

Während des Speisens war beinahe von nichts anderem als von Mariens Geschichte die Rede. Der Graf hatte den alten, redlichen Jäger Anton, als einen forstverständigen Mann, mitgebracht. Der treue Diener half, mehr aus Neigung als auf Befehl, allemal seine Herrschaft bei der Tafel bedienen. Diesen Abend stand er aber fast immer hinter Mariens Sessel und wischte sich eine Thräne nach der andern aus den Augen. Sein Alter hatte ihm eine Art von Recht erworben, hie und da ein Wörtchen mitzusprechen. „Nicht wahr, Jungfer Marie,“ sprach er einmal, „es traf doch ein, was ich Ihr und Ihrem Vater dort am Grenzsteine im Walde sagte: ‚Ehrlich währt am längsten,‘ und: ‚Wer auf Gott vertraut, den verläßt er nicht.‘ Nun fehlt nichts mehr als eines. Ihr Vater, mein alter, ehrlicher Jugendfreund, hätte diesen Freudentag auch noch erleben sollen! Der alte Jakob, wie der sich gefreut hätte, sein Kind, das ihm seit dem Tode seiner Frau das Liebste auf Erden war, als unschuldig anerkannt und so geehrt zu sehen! Ich meine nicht, daß ich es aus dem Kopfe bringen kann, der liebe Gott hätte ihm doch noch die wenigen Monate schenken sollen. Wenn er ihn dann gleich an dem heutigen Abend vor Freuden hätte sterben lassen, so wollte ich mich gern darein gegeben haben. Wenn er diese Freude nur noch erlebt hätte!“

„Ich lobe Eure Empfindung, guter, alter Mann,“ sprach der Pfarrer, „denn sie macht Eurem Herzen wahrlich Ehre!

„Ich weiß es zwar nicht, allein mein Herz sagt es mir, und in vielen Fällen verdient das Herz mehr Glauben als der Kopf, mein Herz sagt es mir, daß der fromme Greis, der ja ein Vaterherz mit in den Himmel nahm, an